

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 1 (1915)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Schweizerische Kriegsbilder  
**Autor:** Scheuber, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-527659>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

J. M. Böhme, Vischer u. a. m. haben vor Jahren die Behauptung aufgestellt: in unserer Zeit entstünden keine Volkslieder mehr. Ich habe f. Z. (1907) in der Broschüre „Unser Volkslied“ (S. 6) die Nichtstichhaltigkeit dieser Aussage an Hand von Beispielen erwiesen. Meine Darlegung blieb damals unwiderlegt. Es freut mich heute, daß die schöpferische Kraft der Volksmassen in dieser großen Zeit mehr zutage tritt und das echte Volkslied, das teure Kleinod vielleicht wieder zu seinen frühern Ehren gelangt. Wer mag es wissen? Andere Zeiten — andere Lieder.

## Schweizerische Kriegsbilder.

Von Dr. Jos. Scheuber.

„Unter Waffenlärm schweigen die Mäusen“, ist ein uralter und oft wiederholter Erfahrungssatz, der sich heute augenfälliger denn je bestätigt. Waffentaten und Waffenerfolge der entzweiten Völker werden von der gesamten Welt mit atemloser Spannung verfolgt und drängen jedes andere Interesse in den Hintergrund. — Hat der Krieg die Künste nicht selten gefesselt und ihre Werke zerschmettert, so nahm er sie als willige Herolde seiner Siege doch stets gerne in seinen Dienst. Darstellungen von Kämpfen und Siegen gibt es in der Kunstgeschichte unzählige, vom großartigen Altarfries der Gigantenschlacht im alten Pergamon bis zu Raphaels Konstantinschlacht und bis zu den neuesten Kriegsbildern der Gegenwart. — Den Lesern der „Schweizer-Schule“ mag es am meisten willkommen sein, wenn ich aus der Menge kriegerischer Szenen, die der Pinsel geschaffen, diesmal einige der bestbekannten Gemälde über die Heldenkämpfe unserer Ahnen hervorhebe. Vielleicht kann ich dadurch in bescheidenem Maße dem Geschichtsunterrichte förderlich sein. Ich verweise daher gerne auf die Abbildungen in dem vortrefflichen und weit verbreiteten Lehrbuch der Schweizergeschichte von Dr. Ludwig Suter.

Ein Bild der Schlacht am Morgarten schuf J. Wagner als Wandgemälde am Rathaus in Schwyz. Der Künstler schildert den Augenblick der Entscheidung, da eine Schar Eidgenossen von der Höhe Felsstücke und Baumstämme auf die Feinde niedervälzen und dadurch größte Verwirrung und Auflösung in ihre Reihen tragen, während gleichzeitig die Waldstätte von der Passhöhe herab mit wehenden Fahnen zum Angriff heranrücken. Das Gelände ist auf dem Bilde noch mehr zusammengedrängt als in Wirklichkeit. Die Felswand erhebt sich fast senkrecht über dem See, und der Engpaß wird zur Schlucht, deren abschüssige Ränfte sich wie Vorposten drohend gegen die Feinde vorschieben. — Mit sichtlicher Vorliebe hat der Maler das Entsetzen und Verderben in den feindlichen Reihen verbildlicht: stürzende und sich bäumende Rosse, gefallene und in Verzweiflung ringende Reiter in einem wilden Wogenbrande von sich kreuzenden und schneidenden Formen. Etwas von der üppigen, großen, figurenreichen Erzählungsweise Raulbachs liegt in dieser Darstellung, die freilich kaum in allen Einzelheiten ganz überzeugend wirkt. Weniger die Tapferkeit der Sieger steht im Vordergrund des

Interesses als die Katastrophe unter den Feinden, die wie Naturgewalten zermalmend und zerschmetternd über sie hereinbricht.

Es ist darin aber doch ein schöner vaterländischer Gedanke ausgesprochen. Fast bei allen Freiheitskämpfen zogen unsere Ahnen die größten Vorteile aus der Lage ihrer Heimat. Günstiges Gelände ermöglichte ihnen nicht selten den Sieg über weit überlegene feindliche Streitkräfte. So erscheint die Schweizerfreiheit von Gott selbst gewährleistet, der unsere Heimat schon bei der Schöpfung bewehrt und zu ihrem Schutz den Alpenwall aufgerichtet hat.

K. Grob († 1904), sonst durch seine frischen Darstellungen schweizerischen Volkslebens rühmlich bekannt, tat einen großen Wurf auf dem weiten und wenig bebauten Felde der Geschichtsmalerei, als er seine Schlacht bei Sempach malte. Aber grimmig wurde sein Bild von der Kritik befehdet. Es blieb ohne Käufer und wurde schließlich vom Maler selbst dem Bund als Geschenk überwiesen. Später fand diese ernste und wichtige Schöpfung bei Sachkundigen eine gerechtere Würdigung.

Im Gegensatz zum vorigen Bilde ist hier die schweizerische Tapferkeit und Volkskraft das eigentliche Thema. — Links starrt die feindliche Eisenmauer und der vorgehaltene Speerwald, in den der zu Tode getroffene Winkelried seine Bresche gerissen hat. In diese Bresche hinein zwingt sich mit unwiderstehlicher Wucht der Angriff der Schweizer. Während von den Feinden kein einziger näher gekennzeichnet ist — alle zusammen bilden nur einen festgeschlossenen Eisendamm — wird die persönliche Tapferkeit der Eidgenossen eingehend geschildert. In gewaltigem Ansturm bohren sie sich mit ihren Keulen, Senen, Beilen, Morgensternen in die feindliche Front ein. Außerste Kraftproben drängen sich in reichem Wechsel der Motive. Dabei wird vielmehr auf das Charakteristische als auf einen harmonischen Ausgleich von Formen und Linien Rücksicht genommen. Es fehlt nicht an Haltungen und Mienen, die fast an die Wildlinge in Urgermaniens Wäldern erinnern. Der Einfluß von Grobs Lieblingslehrer Piloty, der eine gesteigerte und selbst übertriebene Charakteristik liebte, mag hier bei der Zeichnung mitgeholfen haben.

Die Flucht Karls des Kühnen nach der Schlacht bei Murten schildert ergreifend ein Gemälde von E. Burnand. Der atemlose Rückzug der Burgunder wird überaus lebendig erzählt. Die Angst zuckt auf allen Gesichtern der davonsprengenden Ritter, deren glänzende Rüstungen und farbenprächtig gezäumte Pferde einen seltsamen Gegensatz bilden zu diesem panischen Schrecken. Um die überstürzte Hast der Fluchtbewegung augenfälliger zu machen, hat ihr der Künstler den ruhigen Hintergrund eines Walddinnern beigegeben, wo sich Stamm um Stamm in ungebrochener Senkrechte erhebt.

An der Spitze des Zuges reitet Karl selber, der Brennpunkt des Bildes. Alles drängt das Auge des Beschauers auf ihn: der gewaltsame Druck der ihm folgenden Flucht, der lange Speer, den hinter ihm ein Ritter auf der Schulter trägt, selbst der fliehende Hund zu seinen Füßen. Karls Antlitz vereinigt die größte Ausdrucksfülle. Das Entsetzen im starren Blick, der tief verletzte, aber auch ungebrochene Troß im Ausdruck des Mundes fassen die Wirkung des furchtbaren

Ereignisses auf den schwer Betroffenen zusammen. Man fühlt es: der starre Wille dieses Mannes wird erst im Tode gebrochen sein. — Was die Geschichte diesem Fürsten, einem der glänzendsten Herrscher seiner Zeit, dem Schwiegervater des Kaisers Maximilian, an Mut und unbeugbarer Willensstärke zuerkannt, ist hier vom Künstler wie auch von dem schweizerischen Dramatiker Ott seinem Charakterbilde belassen worden. Dabei ist nichts unterlassen, den Glanz der kriegerischen Ausstattung und die Pracht der Waldeznatur in reichster Farbenfülle zu vergegenwärtigen. So weckt das Ganze den Eindruck eines blühenden, aber vom Unwetter zerschmetterten Maienfeldes.

Eine Handzeichnung Holbeins im Museum zu Basel gibt ein Handgemenge von Landsknechten wieder. Der Renaissancemeister Holbein bewährt sich hier vor allem als der gewandte und übersichtliche Erzähler. — Aus dem Liniengewirr von Lanzen und Speeren und sich kreuzenden Formen und Bewegungen treten einzelne Zweikämpfe klar in den Vordergrund. Zwei Hauptkämpfer nehmen die Mitte ein, ihre im Gegenfinne ausgeführten Bewegungen werden begleitet und verstärkt durch die Haltung zweier seitlich angeordneter Mitkämpfer. Die ganze Gruppe des Vordergrundes tritt wieder in Gegensatz zur Stoß- und Hauptbewegung des Hintergrundes. Schwerter und Lanzen in der Luft und auf der Erde bilden weitere Richtlinien, die den Gang der Bewegung andeuten und das Auge auf die wichtigsten Punkte des Gefechtes hinlenken.

Endlich sei Hodlers Fresko im Landesmuseum, der Rückzug von Marignano miterwähnt.

Das Bild stammt aus einer Zeit, in der Hodlers Kunst, wie uns dünkt, noch mehr im Boden der Heimat wurzelte, als in spätern Werken. Das festgeschlossene, undurchdringliche Viereck der abziehenden Streiter steht neben dem einzelnen Helden, der schwer getroffen, dennoch mannhaft sich nach den Feinden umsieht und kräftigen Schrittes folgt. Der knorrige Wuchs und die seltsame Art dieser Helden, ihre steinschädelligen Köpfe und eigenwilligen Bewegungen mögen manchen Beschauer mehr befremden als ansprechen. Dennoch geht von ihnen ein starker und überzeugender Ausdruck aus von der unüberwindlichen körperlichen Vollkraft und Kampfestüchtigkeit unserer Ahnen.

Es darf aber nicht außer Betracht fallen, daß felsenfester Mut oder stiernackige Kraft allein die großen Waffenerfolge der alten Eidgenossen nicht bedingten, weit mehr begründeten höhere Vorzüge ihren wachsenden Ruhm: unverbrüchliche Treue und Ehrenhaftigkeit, Brudersinn und wankellosoes Gottvertrauen.

## Krieg.

Jedwede stille Minute mahnt's:  
Menschen sind jetzt in Not,  
Jede stille Minute ahnt's:  
Brüder schlägt man dir tot!

Nichts denken als dies und immer dies:  
Menschen in Not,  
Brüder dir tot.  
Krieg ist im Land!      Ludwig Mara.